

## Der erlebte Augenblick des Körpers. Ronit Land

Die hartnäckige Idee, dass die erlebte Körperzeit in der kognitiven Wahrnehmung geplant und vorhergesehen werden kann, hat sich in den Milieus der Tanzanalyse lange gehalten. Der Tanz als Erfahrungswelt hat sich überwiegend mit der Idee der erzählten Geschichte, weniger mit der Idee der erlebten Gegenwart beschäftigt. Tänzer und Choreografen haben sich als Drehpunkt von narrativen Verknüpfungen verstanden, die Zuschauer haben es von ihnen erwartet. Diese Verknüpfungen sind aber nicht die erlebte Tanzerfahrung. Sie sind lediglich eine *andere Form*, zu einer *anderen Zeit* diese Erlebnisse mitzuteilen, über sie zu erzählen.

Auch in der Tanzpädagogik herrscht nach wie vor die Methode der ‚Vergangenheitsübung‘, in der in der Vergangenheit erlernte Tanz- und Übungseinheiten weiter geübt und wiederholt werden, um der Idealvorstellung der exakten Wiedergabe gerecht zu werden. Eine radikale Abkehr von diesen Gewohnheiten kann Tanzschaffenden nur sehr mühsam vermittelt werden. Alle intersubjektiven Modi, die in einer Tanzerfahrung erlebbar sind, basieren ausschließlich auf einer Interaktionsreise, sei es zwischen Mitgliedern einer Tanzgruppe, zwischen einem Tanzpädagogen und seinen Schülern, zwischen einem Choreografen und seinen Tänzern oder zwischen Tänzern und ihren Zuschauern. Oft umfasst ein Modus gleichzeitig alle anderen Varianten der Intersubjektivität. Er verdichtet sich so zu einer Handlung, die eine Stoßrichtung hat und von ihrer eigenen Dynamik lebt. Bedauerlicherweise herrscht als wesentliches Merkmal der tanzpädagogischen Gewohnheiten immer noch der Fokus auf den Rückblick, bei dem die ko-kreative Aufmerksamkeit auf die Vergangenheit gelegt wird, so dass die Fähigkeit zu erinnern statt der Fähigkeit, den Jetztmoment wahrzunehmen, geschult und überproportional bewertet wird. Das Ergebnis ist eine fehlerhafte Haltung gegenüber der Rolle des von George Lakoff und Mark Johnsons (*Philosophy in the Flesh*. Basic Books, 1999) definierten kognitiven Unterbewusstseins, bei der die Ebene der sensomotorischen Wahrnehmung an den Rand gedrängt und ihre zentrale Bedeutung für die Strukturierung verkörperter Konzepte nicht erkannt wird. Im Unterschied zum herkömmlichen Verständnis vom Ablauf kognitiver Prozesse unterstreichen Lakoff und Johnson den Anteil des Verkörperungsprozesses, der zum großen Teil implizit stattfindet und den Improvisationscharakter des gegenwärtigen Alltags widerspiegelt. Unsere zeitliche und räumliche Wahrnehmung, die die Jetztzeit in relative Fragmente von Aktionen mit und um unseren Körper gliedert, leitet sich von semantischen Strukturen ab, die unsere Sprachen hergeben. Zeit und Raum sind keine unabhängigen Einheiten, sondern spiegeln unsere *verkörperte Kognition* (Lakoff und Johnson) und unser

sensomotorisches Dasein wider, indem sie jede mentale Konzeption als eine körperliche Erkenntnis kommunizieren.

Es ist immer wieder verblüffend, wie lange sich die gängigen Methoden der Tanzpädagogik gegenüber dem verbreitet geschehenen Paradigmenwechsel in der phänomenologischen Diskussion verschlossen haben und die Erfahrungswelt des Tanzens, in dem sich eine dynamische Reflexivität entfaltet, als Randerscheinung bewertet haben.

Diese Überlegungen sollen als Anregung für Tanzpädagogen und Tanzpädagoginnen verstanden werden, in der Alltagspraxis ihre Aufmerksamkeit auf folgende, von Daniel Sterns entwicklungspsychologischer Gegenwartsmomentstheorie inspirierte Fragestellungen zu lenken:

Wie wird der intersubjektive Augenblick im Tanz erlebt?

Wie wird er mit anderen Tänzern kohärent strukturiert und reflektiert?

Wie finden verkörperte Veränderungen im Jetztmoment statt?

Welche Erfahrungen könnten gesammelt und welche Schlussfolgerungen benannt werden, wenn der o.g. Paradigmenwechsel flächendeckend stattfinden würde?